

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 12

Artikel: Der Unschuldige
Autor: Georg, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Unschuldige

NOVELLE

VON MANFRED GEORG

(Nachdruck verboten)

Mit einem großen Aufwand an Ueberredungskunst war es Wilhelm Sack gelungen, offizieller Zeuge der Hinrichtung des Kaufmanns Fritz Schröter zu werden. Er hatte alle seine Künste spielen lassen müssen, um die kleine gelbe Karte zu erhalten, die ihn dazu berechtigte, am Freitag den 3. Januar, morgens 8 Uhr, den Hof des Zuchthauses von Eberstein als behördlicher Zeuge zu betreten. Als er schließlich den Ausweis ergattert und von der Registratur abgeholt hatte, war ein Aufatmen durch ihn gegangen. Immer wieder faßte er nach dem Stückchen Pappe in seiner Tasche. Hier hatte er den Beweis, daß er nun endlich in Sicherheit war, daß er selbst dabei sein werde, um mit eigenen Augen anzusehen, wie sich der Mund dessen für immer schloß, der von der Welt als unschuldig des großen Postraubes bei Lönsdorf befunden worden war, jenes Postraubes, bei dem zwei Beamte ums Leben gekommen waren. War erst einmal der Kopf Schröters in den Sand gerollt, würde kaum noch jemand weiter forschen.

Während Wilhelm Sack auf der vereisten Chaussee, über die die Januarstürme pfeifen und an deren Rand die Aeste der kahlen Bäume vor Frost klirren, dahinschritt, fiel ihm wieder ein, was ihn die letzten Tage so sehr beunruhigt hatte. Plötzlich war sie aufgekrochen in ihm, die fixe Idee, es könne noch irgend etwas dazwischen kommen. Vielleicht eine Begnadigung? Aber der Präsident hatte diese nach Zeitungsmeldungen verweigert. Oder irgendein anderer Zufall?! Des Nachts noch war er gestern, von wüsten Träumen gefollert und aufgeschreckt, aus dem Bett gesprungen und hatte mit fiebernden Händen seine Brieftasche durchsucht, weil ihm plötzlich so gewesen war, als habe er das mit der Verurteilung Schröters und der Karte zur Hinrichtung nur geträumt. Aber dann hatte er sie wieder beim Licht der Nachttischkerze gelesen und um ein Haar verbrannt. So hatten seine Hände gezittert.

Er beschleunigte seine Schritte. Ein Blick auf die

Uhr überzeugte ihn, daß er noch gut zurecht käme. Im Schein einer Laterne sah er, daß es erst halb acht war. Trotzdem begann er zu rennen, als ihn ein geschlossenes Auto überholte, das von der Bahnstation heraufkam und, wie er wußte, den Scharfrichter und den Staatsanwalt brachte. Es war sonst noch völlig still. Bauernwagen, auf denen unter festgeschnürten Planen getürmte Kartoffelberge, mit warmen Decken gegen die Kälte abgedichtet, schwankten, knarrten schwerfällig dahin. Die Kutsher waren bis über die Ohren eingemummt und ihr Atem stieg wie Rauch aus den Mündern. Zwischen den Rädern pendelten einsame kleine Laternen. Weit aus der Ferne kam der Pfiff einer Lokomotive vom Eisenbahndamm her und verflatterte. Dem Laufenden schmerzten die Knie. Er glitt mehrfach aus. Einmal wäre er beinahe über einen Baumast, der aus der Erde sprang, lang hingestürzt. Keuchend und schwitzend gelangte er endlich ans Ziel.

Die Mauern des Zuchthauses standen schwarz und lichtlos auf der Ebene. Ein Wärter öffnete Wilhelm Sack, ließ ihn ein und führte ihn in den Hof. Dort war alles bereits zur Hinrichtung fertig. Staatsanwalt und Zeugen standen in einer kleinen Gruppe beieinander. Sie bebten vor Kälte und verbargen ihre Erregung unter verlegenem Hüstel.

Der Scharfrichter hatte noch einen schweren Schafspelz über dem Frack und bereitete gerade sorgfältig ein schwarzes Tuch über das am Boden liegende Beil, das der Verurteilte nicht vorher sehen sollte.

Wilhelm Sack sah dies alles mit äußerster Deutlichkeit. Seine Augen brannten schmerzhaft, als habe sich sein ganzes Sein dorthin ergossen. Er sah

alles zugleich: den Block und die Riemen, die beiden Gehilfen des Henkers, die sich aus einer Schnupftabaksdose bedienten, den Staatsanwalt, der einige Schritte abseits gegangen war, um aus einer kleinen Flasche einige Schlücke Cognac zu trinken, und die rechte Faust des Scharfrichters, an der der kleine Finger verkrüppelt nach oben stand. Wilhelm Sack sah wie gebannt auf diese Faust, die ihn retten würde.

Da zuckte er zusammen. Ein Glöckchen hatte zu läuten angefangen. Es zeterte dünn durch die Stille. Und mit einem Mal schien es Wilhelm Sack als begännen die Mauern rings auf ihn loszurücken. Als erhebe sich hinter ihren finstern Gitterluken ein ungeheurer Lärm. Erschrocken drehte er sich um und bemerkte, daß auch wirklich Lärm entstanden sein mußte. Denn die übrigen Zeugen bewegten unruhig lauschend ihre Köpfe und der junge Staatsanwalt biß nervös auf seinem Schnurrbart herum. Nur der Scharfrichter selbst schien ungestört und zerterte an den Riemen des Blockes, um ihre Haltbarkeit zu prüfen. Jetzt hörten Wilhelm Sacks Ohren bewußt das tumultuarische Geräusch, von dem sie bisher nur getroffen worden waren, ohne daß sie es — verduzt und überrumpelt — dem Gehirn weiter übermittelt hätten. Es waren die Gefangenen, die der Klang des Totenglöckchens in ihren Zellen aufgejagt hatte. Sie schienen an den Wänden emporzurasten, schlugen gegen die Türen, schmetterten die bleichen Waschgefäße gegen die Eisenstäbe der Fenster hinauf, und im linken Flügel, wo mehrere ebenfalls zum Tode Verurteilten ihre letzten Wochen verbrachten, brüllten zwei wie Stiere, denen der Brandstempel in die aufzischende Haut gedrückt wird. Dazwischen tönte immer wieder der feine, blecherne Klang der Glocke, der stets eifriger zu werden schien. Bald bemächtigte sich der Aufruhr auch entlegener Teile des Gebäudes, und das ganze

**DIE PREISWÜRDIGSTE
QUALITÄTSUHR**

**DIE UHR
DER JUGEND**

DOXA

EINFACH, GENAU UND SOLID

Zuchthaus rauschte von Schreien, die, eine Symphonie der Verzweiflung, sich stromartig über die geduckten Häupter der Zeugen ergossen. Wilhelm Sack erfor bis ins Innerste. Er erinnerte sich daran, wie er einmal zugesehen hatte, als ein Waggon Hammel zum Schlachthof gefahren worden war und die Tiere instinktiv aus den verschlossenen Planken auszubrechen versucht hatten. Da öffnete sich eine kleine Tür an der Seite. Es erschien ein Priester, der Gefängnisarzt und zwischen zwei langaufgeschossenen Beamten mit gleichgültigen, eingetrockneten Gesichtern, Fritz Schröter. Als er den Hof betrat, sprühte eine Bogenlampe auf und beleuchtete grell das Mauerkarree. Schröter bebte zurück. Er war noch jung und seine Augen gingen irr im Kreise. Die Hoffnung in ihnen war erloschen. Sie lagen ausgeweit in ihren Höhlen. Als sein Blick auf den Block fiel, versagten ihm die Füße. Die beiden Wärter mußten ihn fast dorthin tragen. Unterdessen hatte sich die Zeugenschar angstvoll hinter dem Staatsanwalt gruppiert, der Priester las monoton aus einem Evangelium vor und vermied dabei, den Gefangenen anzusehen, die Scharfrichtergehilfen hatten sich so gestellt, daß sie Tuch und Beil verdeckten. Der Arzt schluckte Reste eines Frühstückbrotes, an denen er noch gekaut hatte, hinunter, wischte sich den Bart und machte eine Ein-

tragung über den Gesundheitszustand des Opfers in sein amtliches Protokollbuch. Dann verlas der Staatsanwalt mit einer forsch sein wollenden Kommandostimme das Urteil.

Wilhelm Sack stand unmittelbar gegenüber dem Block und wartete. Aber mit einemmal trug sich etwas Merkwürdiges zu. Die Mauern des Gefängnisses schienen sich zu drehen. Die Bogenlampe schwankte an dem kahlen Telegraphenfahl hin und her. Schließlich schwang sie im Kreise. Die Menschen waren plötzlich alle weit fort und der Boden schien aufzuwogen, als bäume er sich gegen die Ungerechtigkeit, die in dieser Minute vollendet zu werden schien. Als alles wieder feststand, sah Wilhelm Sack gerade, wie Schröter, der halb bewußlos war, auf das Blockbrett geschnallt wurde. Sein Hals lag in der berüchtigten kleinen Mulde und seine Augen sahen in das ausgehobene Erdloch davor, in das sie gleich hineinrollen würden. Da erhob Schröter den Blick und das Entsetzen, das aus ihm heraus Wilhelm Sack ansprang, war so maßlos und so jenseits aller vorstellbaren Qual, daß der also Angeblickte taumelte, als habe er einen Schlag quer durch den Kopf ins Herz hinein erhalten. Wilhelm Sack sah die blutlosen Lippen, die verzerrt auseinanderklafften und die Zähne entblöhten, sah, wie die Muskeln der Arme und des Halses schwellen, als wollten sie

die schnürenden Riemen zersprengen, sah, wie sich der Schrei: «Ich bin unschuldig!» in dem Todgeweihten formte und wie sich im gleichen Augenblick der Scharfrichter schon nach dem Griff des Beiles bückte.

Da siedete es in ihm auf. Es quoll in ihm zum Munde. Er rang nach dem Wort. Er sah, wie der Gefesselte dies merkte, wie er begriff, daß hier einer Wichtiges und Entscheidendes sagen wollte. Und die Augen flehten mit einer Kraft, daß Wilhelm Sack die Worte fast aus dem Munde stürzten. Aber er spürte zu seinem Entsetzen, daß die Zunge versagte. Sie war wie gelähmt. Seine Kiefern kauten lautlos den Ruf: «Er ist unschuldig!» Seine Lippen zermalmten ihn. Aber nichts wurde Ton. Keiner kümmerte sich um ihn, sah auch nur hin. Er ruderte kraftlos mit den Händen in der Luft wie ein Ertrinkender. Nur einer verstand ihn. Nur der Verurteilte las den rettenden Schrei ihm von den Lippen, stieß mit den Blicken nach ihm, um die andern aufmerksam zu machen, bellte schließlich, heiser vor Grauen, Unverständliches heraus. Keiner achtete darauf. Das Beil blitzte nieder, der Kopf schnellte nach vorn in den Sand. In derselben Sekunde krachte ein Schuß: Wilhelm Sack hatte seinen Revolver aus der Rocktasche gerissen und auf sich selber gefeuert.

Trotz Rauchens weiße Zähne, reiner Atem!

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiss, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern und zu beseitigen. PEBECO besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weisse Zähne zu erhalten. Pebeco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. Preise: RM. 0.60 und 1.00

PEBECO-ZAHNPASTA

P.150

**Bevor Sie
eine Reise antreten**

verlangen Sie von
Ihrer Bank die

**B. C. I.
TRAVELLERS'
CHEQUES**



Reiseschecks der

BANCA COMMERCIALE ITALIANA
in It. Lire, Fr. Erancs, Engl. Pfunde und Dollars, das einfachste
und sicherste Mittel, um über sein eigenes Geld zu jeder Zeit
und in jedem Lande zu verfügen

**Wir
kondizieren
(mit bewill. Rabattvereinbarung)**
VORHÄNGE
20% billiger
Garnituren, Vitrages, Brise-Bise
Reps, Voile, bunt bedruckt, Leinen
Große Auswahl Rascher Musterversand
H. METTLER & CO., HERISAU 10

EDEN HOTEL
fl. Wasser, Privatb.
Orchester, Garage
Restaurant
AROSA
W. Wettengl, Bes.

Annoncenregie:
Akt.-Ges. der Unternehmungen
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen

*Benützen Sie in Ihrem
eigenen Interesse für
Ihre Insertionen die
Zürcher Illustrierte*

BAHNHOFSTRASSE 94



JEDE FORM TRAUINGE

VERLIEBT

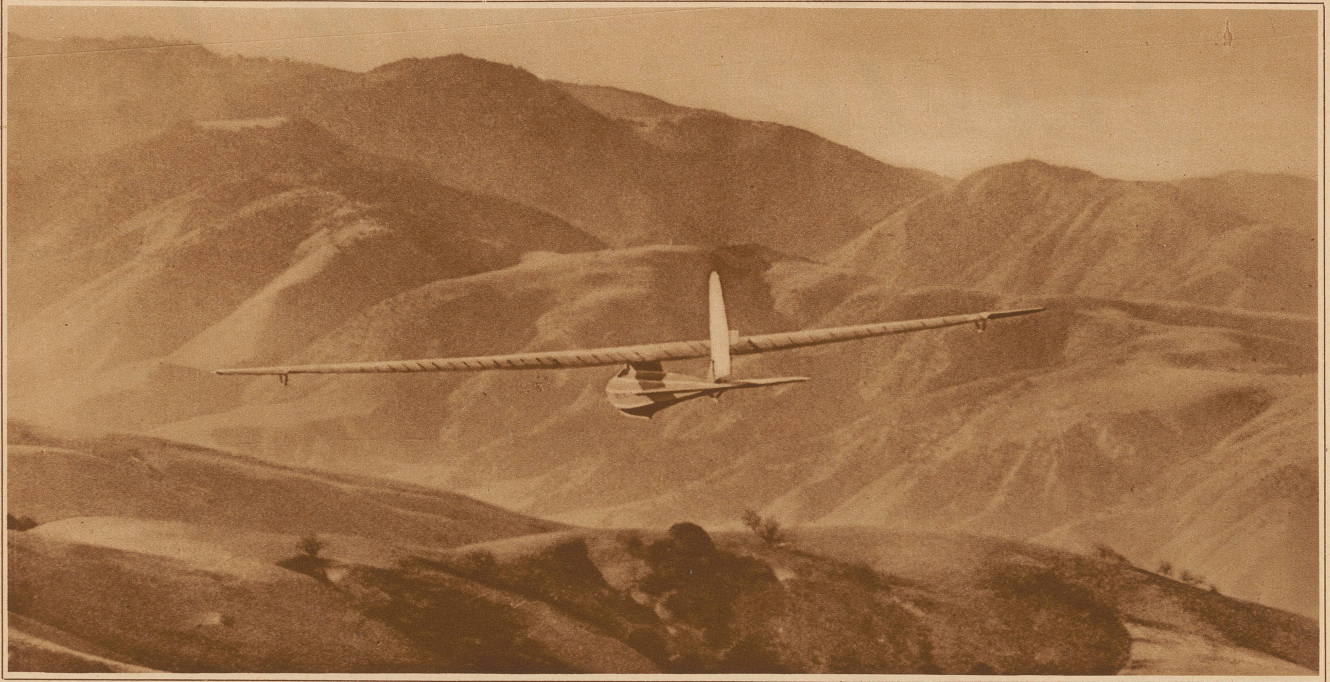
BAHNHOFSTRASSE 94



JEDE FORM TRAUINGE

VERLOBT

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. - Insertionspreise: Die einspaltige Millimeterzeile Fr. -.45, Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. Schweizer, Abonnementspreise: Jährlich Fr. 12.-, halbjährlich Fr. 6.30, vierteljährlich Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postcheck-Konto: Zürich VIII 3790. - Auslands-Abonnementspreise: beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.10. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. - Redaktion: Arnold Käbler, Chef-Redaktor, und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. - Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29. - Telegramme: Conzettthuber. - Telefon: Uto 27-90



Lindbergh fliegt auch motorlos

Der erste Ozeanbezwinger im Flugzeug, Oberst Charles Lindbergh, macht in Kalifornien Versuche mit einem neuen motorlosen Flugzeug. Der Apparat ist elegant konstruiert und gleicht im Fluge einer Libelle



Berittene Polizei vertreibt Demonstranten

Der Rote Tag in New York

Der am 6. März auch bei uns in bescheidenem Rahmen durchgeführte Demonstrationstag der Kommunisten hat in New York zu blutigen Unruhen geführt. 75 000 Manifestanten versammelten sich vor dem Union Square. Als die Demonstration gefährliche Formen anzunehmen begann, schritt die Polizei ein. Es kam zu bösen Schlägereien, wobei mehrere hundert Personen verwundet wurden

Links nebenstehend: Die Polizei behandelt einen Rädelführer mit dem «Kommunistenpunkttroller»

Ein Kommunist mit blutigem Kopf wird abgeführt

